

PREDIGT ZUM
4. SONNTAG DER OSTERZEIT (A) 2026:
DIE TÜR JESUS ALS RITE DE PASSAGE

Liebe Schwestern und Brüder,

- Sie haben ein Türmotiv eines zeitgenössischen Malers vor sich: Was oder wie spricht diese Tür zu Ihnen? Was sagt sie Ihnen?
- In der Kunst spielen Türen eine bedeutende Rolle.
- Ganz oft, wenn Künstler Türen malen oder in ihre Bildkompositionen Türen integrieren, dann nicht um eine reale Tür möglichst detailgetreu abzubilden. Es geht Ihnen um etwas anderes: um die Tür als Symbol, als Metapher. In der Malerei werden Türen oft bewusst inszeniert, um Geschichten anzudeuten, Emotionen des Übergangs, der Neugier auf das Dahinter auszulösen usw. Die Tür, eine Art geheimnisvolle Schwelle, kann also zur Projektionsfläche werden für eigene Gedanken, Lebenserfahrungen ...

- Ein zeitgenössischer Maler, der dem Türmotiv eine ganze Reihe von Bildern gewidmet hat, ist der Kölner Künstler Fabian Hochscheid, Jahrgang 1959. Wenn Sie auf seine Website gehen, finden Sie zahlreiche fast hyperrealistische Darstellungen von Alltagsgegenständen: Fenster, Stühle, Treppen, Klingeln, Lichtschalter und eben Türen.
- Fabian Hochscheid hat selbst einmal erklärt, warum ihn das Türmotiv so fasziniert: „Die Tür hat isoliert keine besondere Bedeutung in meinen Bildern, aber der Raum in seinen verschiedenen Aspekten ist mein Thema und daher erhält die Tür ihre Wichtigkeit. Als Eingang bietet mir eine Tür die Möglichkeit, den Raum zu erkunden. Im geschlossenen Zustand bietet sie einen Schutzraum vor der Außenwelt ...“
- Der Berliner Soziologe Georg Simmel hat 1909 einen kleinen Essay zu Brücke und Tür geschrieben. Und da verliert er einen kleinen, aber feinen Satz: „Die Wand ist stumm, aber die Tür spricht.“ Und Simmel erklärt dann

auch, was die Tür spricht. Er meint, die Tür wird zum Bild des Grenzpunktes, an dem der Mensch dauernd steht oder stehen kann.

- Ja, wie oft stehen wir im Tageslauf an einer Grenze, die zugleich zur Schwelle wird. Wenn am Morgen der Wecker klingelt und wir einen Tag neu beginnen, überschreiten wir die Grenze zu etwas, das sich in Teilen vielleicht abzeichnet oder geplant ist, aber in manchem auch unabsehbar ist und unverfügbar. Wir wagen uns hinaus aus dem geschützten Raum unserer Wohnungen und Häuser, wo wir für uns sind, und lassen uns damit auf einen Tag ein, der nicht ganz in unserer Macht steht. Was wird mir geschehen, wenn ich die Schwelle überschreite? All das zeigt sich noch einmal intensiver, wenn wir vor einer neuen Lebensetappe stehen und diese Schwelle zu überschreiten ist.
- Ähnlich, wenn wir Menschen begegnen, seien sie bekannt oder unbekannt. Manchmal fragt man sich im Vorhinein: Wie ist der andere drauf? Auch da, in der

Begegnung mit anderen, stehen wir an einer Grenze. Inwieweit wird der Andere die Tür öffnen, mich bei sich eintreten lassen, sich mir zeigen, inwieweit kann und mag ich das selbst tun? Genauso mag sich die Frage stellen: Wie weit darf ich gehen, wie mich dem anderen zumuten: Beim anderen anklopfen, die Tür einen Spalt weit versuchen zu öffnen? Womit käme ich dem anderen vielleicht zu nahe, wo würde ich mit der Tür ins Haus fallen? Wir wissen ja mittlerweile genauer, wie schlimm das ist, wenn andere gewaltsam in unser Inneres vordringen und unsere seelische oder geistliche Intimsphäre verletzen.

- Die Tür wird zum Bild des Grenzpunktes, an dem der Mensch eigentlich dauernd steht oder stehen kann, meint Georg Simmel.
- Versuchen wir einmal, diesen Gedanken ins Gespräch zu bringen mit dem Evangelium dieses Sonntags. Meist ist das zehnte Kapitel bei Johannes vor allem durch die

Metapher vom guten Hirten bekannt, aber im ersten Teil findet sich auch eine Türmeditation, die Verse 7-9.

- Meist fällt diese kleine Meditation bei den Auslegungen durch, auch in der biblischen Forschungen hat sie keinen guten Ruf, vor allem deshalb, weil sie nicht ganz leicht zu deuten ist.
- Und doch scheinen die Verse aus der Sicht Jesu bedeutungsgeladen, er beginnt bewusst feierlich mit dem zweimaligen „Amen, amen“. Und sagt dann von sich selbst, dass er die Tür ist zu den Schafen. Wer zu den Schafen möchte, muss sozusagen durch ihn hindurch, wie durch eine Schleuse. Nur wer vor einer Begegnung mit seinen eigenen Absichten und Bedürfnissen durch die Passage geht, der hat legitimen Zugang zu den Schafen bzw. der wird den Schafen nicht schaden wie die Diebe und Räuber, von denen Jesus spricht, also Menschen, die im Blick auf den anderen keine guten Absichten haben und eher selbst ernannte Heilsbringer sind.

- Jesus ist die Tür, an der niemand, der Leben will für sich und für andere, vorbeikommt. Und Jesus legt dann einen zweiten Gedanken hinzu: Jesus bietet sich an als die Tür, durch die man ein- und ausgehen kann und Weide findet.
- Ich nehme hier noch einmal das kurze Wort von Georg Simmel auf: dass die Tür Bild des Grenzpunktes ist, an dem wir immer stehen oder stehen können. Was könnte es heißen, hier das Bild Jesu von der Tür ins Spiel zu bringen?
- Ich glaube es kann heißen, es einzuüben und zur guten Gewohnheit werden lassen, immer da, wo ich an Grenzen und Schwellen stehe, die zu überschreiten sind, gedanklich betend auch die Tür Jesus Christus zu durchschreiten, gedanklich betend sozusagen diese Schleuse zu passieren. Wir kennen ja, wenn wir in Kirchräume kommen, den Brauch, sich mit Weihwasser zu benetzen und ein Kreuzzeichen zu machen. Ritualwissenschaftler nennen das einen „rite de

passage“. So einen Passageritus kann es auch gedanklich geben.

- Wenn ich in den noch unvorhersehbaren Tag starte, den Fuß über die Schwelle der eigenen Wohnung gehe, diese Schwelle bewusst überschreiten, durch die Tür Jesus hindurch, d.h. verbunden mit der Bitte, an seinem Gottesvertrauen Anteil zu erhalten, damit ich in diesem Gottesvertrauen dem entgegen gehen kann und auf mich zukommen lassen kann, was der Tag mit sich bringt.
- Und auch das: Vor einer Begegnung mit all ihrer Unplanbarkeit die Tür passieren, die Jesus ist, d.h. Jesu Respekt vor der Würde des Menschen, seine Feinfühligkeit, und sein gesundes Verhältnis von Nähe und Distanz auf sich abfärben zu lassen und dann in dieser Haltung dem Menschen begegnen, der vor mir sitzt oder steht. Warum nicht vor einer Begegnung um ein gutes Taktgefühl bitten? Das mag auch bedeuten, immer wieder einmal aus dem fixen Bild vom Anderen

herauszutreten, und ihm nicht den Anspruch des Lebendigen verweigern, positiv formuliert: bereit zu sein, auf mögliche Wandlungen des anderen einzugehen. Es mag auch bedeuten, sich in Begegnungen überraschen zu lassen, ähnlich wie auf Hochscheids Bild mit der offenen Frage in eine ja nie ganz planbare Begegnung zu gehen: Wohin geht sie?

- Liebe Schwestern und Brüder,
- Jemand, der in der Sperrzone von Tschernobyl gewohnt hat und diese nach dem Reaktorunfall verlassen musste, hat bei dem wenigen, das er mitnehmen konnte, seine Wohnungstür mitgenommen. Darauf waren die Einkerbungen zu sehen, die die Größen der Kinder in verschiedenen Altersstufen wiedergeben, und auf der Schwelle dieser Tür hatte sein verstorbener Vater gelegen, weil das dort in Russland so Brauch ist.
- Eine Tür, die ans Herz gewachsen war, eine portable Tür zum Mitnehmen. Mit der Tür, die Jesus ist, scheint es genauso zu sein. Eine Tür zum gedanklichen

Mitnehmen, um sie vor jeder neuen Situation bewusst
zu durchschreiten.

26/04/26